

DIKTATUREN, Markus F. STRIEDER und Gert RIEL, kuratiert von Harald Kröner

Tankturm Heidelberg 25.10. – 30.11.2017

Sehr verehrte Damen und Herren ich begrüße sie herzlich zur Ausstellung Diktaturen, mit der wir gewissermassen das Festival eröffnen dürfen, das das Klangforum zu diesem Thema macht. Wobei wir wirklich nur das kleine Beiboot sind zu einem Tanker, der diese Festivals sehr lange und akribisch plant und mit enormem Aufwand realisiert.

Wir verfolgen jedenfalls immer den Plan, diese aufwendigen Themensetzungen mit Ausstellungen zu flankieren und es ist mir eine besondere Freude dass das Klangforums uns dabei immer sehr willkommen heisst und so war das bei *Heimathen* (mit Petra Arnold und Peter Schlör), bei *China* mit *lost in translation* (mit Jiechang Yang und Heinz Pelz) und so ist es jetzt bei *Diktaturen* mit Gert Riel und Markus F. Strieder und, übrigens: alles Gute zum 25-jährigen Bestehen !

Wie macht man eine Ausstellung zu Diktaturen ?

Keine ganz unkomplizierte Materie, bei der es schnell um Monströsitäten geht. Wie sieht eine adäquate Annäherung aus ? Sicherlich auch Fragen für die Komponisten der Auftragskompositionen, auf deren Antworten Sie in den nächsten Tagen gespannt sein können.

Wie kompliziert das sein kann, illustriert vielleicht diese kleine Geschichte:

Anfang September diesen Jahres hat Gerhard Richter im Reichstag in Berlin gegenüber seiner schon bestehenden Installation 4 Digitalreproduktionen eines Gemäldezyklus installiert mit dem Titel: Birkenau 2014 (Fotoversion CR 937 A) . Die zugrunde liegenden, im Original 2 x 2,60 m grossen Ölgemälde zeigen „mehrere Schichten pastoser Ölfarbe, die eine Gitterstruktur aus mit dem Raket gewischten weissen, roten, schwarzen und grünen Streifen bilden, deren Vermischung graue und braune Flächen entstehen lässt“

Unter diesen Farbschichten vergraben sind allerdings 4 Fotografien, die Richter abgemalt hatte. Die Fotografien wurden 1944 heimlich von Mitgliedern der Sonderkommandos - also Häftlingen die in den Krematorien und Gaskammern arbeiten mussten - aufgenommen und aus dem Lager geschmuggelt und gelten als die einzigen Fotos, die von *Häftlingen* gemacht wurden, die den Vorgang der Vernichtung dokumentieren.

Öffentlich bekannt wurden sie erst 1985 und es entbrannte sofort eine Diskussion darüber, ob Fotos das Geschehen der Shoa auf angemessene Weise repräsentieren können. Claude Lanzmann etwa argumentierte, Bilder schirmten den Betrachter eher von den Grausamkeiten ab, die sie zeigen, Georges Didi-Hubermann verteidigte sie als einzige Möglichkeit, uns Zugang zur Geschichte zu verschaffen ohne uns zu belügen. Und fand, sie seien vielleicht unter den wichtigsten Aufnahmen in der Geschichte der Fotografie.

Richter jedenfalls entschied sich, seine Arbeiten zu zerstören indem er sie durch Übermalen unkenntlich machte. Sein (unausgesprochener) Entscheid: gibt ein Unmalbares oder Unrepräsentierbares. Der Vorgang allerdings ist im Titel aufbewahrt.

Im Reichstag haben wir jetzt also: eine als Birkenau betitelt Digitalreproduktion einer Fotografie einer abstrakten Malerei, unter der sich möglicherweise eine *abgemalte* historische Fotografie befindet.

So viele Spiegelflächen glaubt der ausgebuffte Gerhard Richter zwischen uns und das Thema legen zu müssen und ich behaupte, sie sind vielleicht auch emotionale (im doppelten Wortsinn) Reflexionsflächen die uns seelisch etwas ermöglichen das in der direkten Konfrontation nicht möglich ist. Aber ganz sicher bin ich mir da auch nicht.

Umgekehrt ist es aber auch so, dass der vollmundige politisch aufklärerische Impetus innerhalb des Kunstsystems eigentlich den heilsamen Trank genau denen verabreicht, die ihn wahrscheinlich am wenigsten nötig haben.

Ich habe mich entschieden, zwei Künstler zu zeigen, die überhaupt nichts mit Diktatur zu tun haben, nicht politisch oder aufklärerisch oder versinnbildlichend arbeiten, deren Arbeiten aber *sinnlich erfahrbare Eigenschaften* haben, die wesentlich Teil von Diktaturen sind, und bin sehr froh dass wir Gert Riel und Markus Friedemann Strieder gewinnen konnten, letzteren sicher unter anderem auch wegen der für ihn extrem interessanten architektonische Reibungsfläche.

Und ich hatte noch eine Arbeit eines dritten Künstlers geplant, der mir sofort präsent war, weil er die politisch völlig unkorrekte Gegenbewegung macht und behauptet, er hätte mit Diktatur an sich überhaupt kein Problem und im Gegenteil eine Diktatur der Kunst einfordert:

Jonathan Meese.

Leider können wir eine solche Arbeit im Moment nicht so sichern wie es den Anforderungen an eine solche Leihgabe entspricht und haben darauf verzichtet, er soll aber kurz zu Wort kommen (aus einem Gespräch mit Slavoj Zizek: Ernteschach dem Dämon):

Wenn man Kunst und Leben zusammenführen will, muss man sich komplett unterwerfen. Und zwar der einzigen Macht, die nichts von einem will. Das wäre auch der Unterschied zwischen Politik und Kunst oder Religion und Kunst. Religion will ja noch was vom Menschen, Kunst nicht. Kunst ist eben so ein Parallelteil, wie die Flammen auf der Sonne. Die tanzen ihren eigenen Tanz. (..) Die Kunst ist ein symbolischer Raum, ein Archiv, ein Raum, in dem Dinge miteinander verglichen werden können. Auf jeden Fall etwas Anonymes, das wie eine Maschine operiert. Von diesem Raum muss man die Künstler unterscheiden, die Künstler wollen immer etwas, z.B. diesen Raum zu erobern. Der Raum selbst will nichts. (..)

Oder wenn die eine Faust Kunst ist, dann ist die andere Faust Mensch. Und da gibt es keine direkte Bewegung von der menschlichen Faust zur Kunst. Der Mensch kann Dinge hinschleudern zur Kunst, aber ob sie die ergreift, ist das ist unklar. (...) Denn dieser Ball, der Kunstball, der ist wie ein Herz und bearbeitet sich selbst. Meine Hoffnung ist – es gibt keine Beweise dafür – dass sich dieser Muskel, der Kunst heisst, eventuell so vollsaugt mit Material, dass die Haut zum Reissen gespannt ist. Und dann wird irgendeine Flüssigkeit oder Substanz zurückkommen oder eine Ideologie und die wird uns treffen. Das könnte eventuell die DIKTATUR DER KUNST werden oder sein.“

()

Die Arbeiten die ich von Gert Riel ausgewählt habe, gehören zu einer Werkgruppe der Flächenspannungen, die er um die Jahrtausendwende gemacht hat, bei denen er Stahltafeln vorformt, dann aber mit Stahlbändern zusätzlich nachspannt und real unter massiven Druck setzt. So dass man sich vorstellen kann, was die Arbeit machen würde, wenn man die zum Zerreißen gespannten Stahlbänder durchtrennen würde. Diese Arbeiten sind im Kuppelsaal drüben im Turm und das hat, wenn Sie sich mal drauf einlassen in der Kombination mit der auch nicht gerade zartfühlenden Architektur und wenn sie das Thema mitdenken, eine ziemliche Wucht entwickelt.

Hier im Betriebswerk haben wir noch ein aktuelle Arbeit, für ihn natürlich genauso eine Flächenspannung, auch ohne die Bänder und in diesem Fall in dem eigenartigen Grünton, der wunderbar hierherpasst und mit den rätselhaften Einschnitten, die mal Verletzung sind, mal sind sie - wenn hier Musiker proben - schon wieder Partitur.

Eine sehr spektakuläre Arbeit im Museum in Donaueschingen bestand darin, dass er eine mannshohe Stahltafel wie einen Keil in einen Türrahmen eingespannt hatte, so dass der Zugang versperrt war. Dieses Ding war wirklich zum Fürchten und wir hätten das zu gerne am Tankturm reinszeniert, aber es ist einfach auch ein Ort an dem gearbeitet wird – wie ich es mal genannt habe mit Kunst im Transitbereich - so dass wir auch hier verzichtet haben.

Jetzt ist es ja nicht so dass Demokratien nicht auch unter Druck stünden, etwa Lösungen für Probleme zu finden, Ungleichheiten auszutarieren, Versprechen einzulösen usw. aber dieses Hemmen von Bewegung und dieses Aufbauen eines gesteigerten inneren Drucks, der sich *nicht* entlädt und im Falle es geschieht doch, große zerstörerische Wirkung entfaltet, *das* ist ein ganz wesentliches Charakteristikum von Diktaturen. Und wir warten immerzu auf das Ereignis und es kommt dennoch immer völlig überraschend.

Bei Strieder, der ausschließlich Stahl schmiedet ist das für mich ein bisschen wie Stahl vor dem Stahl, in einer irgendwie archaischen Urform. Was ich nicht wusste, bis er mich mal in die Vorhalle einer solchen Schmiede mitgenommen hat, ist die Tatsache, dass das Mitnichten eine vom Aussterben bedrohte Uraltechnik ist, sondern im Gegenteil eine extrem ausgeklügelte Hightechbranche, die mit großem Detailwissen mit mitunter hochkomplizierten Legierungen bei genauestens einzuhaltenden Temperaturen und Folgen von Arbeitsschritten hochfeste Teile herstellt, ohne die viele technische Apparaturen überhaupt nicht sicher zu betreiben wären. Dieses Wissen ist aber auch nötig, um die *kubs* zu schmieden diese beiden leicht verdreht ineinander geschmiedeten Stahlkuben, von denen Sie drüben im Turm drei sehen können und bei denen er eigentlich einen Zwischenraum schmiedet, zwischen den beiden Kuben, in dem eigentlich *nichts* ist.

Wissen, Materialkenntnis, viel Erfahrung, ganz genaue Planung, die richtige Temperatur - und irgendwann kommt dieser eine massive Schlag oder zwei oder 4, der/die diesen Teilen ihre endgültige Form verleiht. Nachträgliche Korrekturen kannst Du vergessen.

Was mich aber daran vor allem fasziniert ist tatsächlich diese konzentrierte Masse, diese Arbeiten sind für mich auch wie schwarze Löcher, die die komplette Masse aus ihrer Umgebung gesaugt haben und sie jetzt ganz langsam wieder ausatmen. Das ist die Parallele zu Diktaturen: diese Zusammenballung, Canetti: Masse und Macht, dieses Zu-schwer-für-diese-Welt, dieses Lastende auch Hermetische. Und Irgendwie kommt es mir so vor als hätten sie auch diese Zeitlichkeit gespeichert, die lange Planung, die minutiöse Vorbereitung, dann der eine, plötzliche - wenn sie's mal erlebt haben - titanische Schlag des Hammers und dann dieses fast verlangsamte, konzentrierte Ruhen, Lasten.

Und: diese Arbeiten sind gar nicht besonders gross, man kann aber nie richtig einschätzen, wie schwer sie eigentlich sind. Sie dürfen das ja jetzt nicht ausprobieren, ich aber musste gestern: und ich kann Ihnen versichern, sie sind einfach so viel schwerer, als man denkt.

Ein weitere Begriff, den ich noch einführen möchte ist *Harmlosigkeit*. Innerhalb solcher geschlossener Systeme entfaltet sich ein wie auch immer gehemmter Alltag, der im Rahmen des Möglichen eine Art Normalität wird, wir wissen das aus Berichten von KZ-Insassen - auch das eine Zeitfunktion - aber auch die Protagonisten selbst, ein Adolf Hitler, ein Assad, ein Kim Jong Un sind hilflose verängstigte Menschlein mit einem Privatleben, Haustieren, Schlafanzügen und einem Lieblingsgericht, wie wir auch, und gleichzeitig sind sie diejenigen die auf rätselhafte Art diese Energie haben, solche Systeme am Laufen zu halten, das alles zu bündeln und an sich zu ziehen.

Dies vermeintliche Harmlosigkeit trifft auf die ruhenden *kubs* zu: wenn man sie, wie ich gestern, einen Tag lang versucht hat, zu bewegen, lernt man, dass große Massen extrem träge sind, kaum zu bewegen. Wenn man sie aber einmal aus dem Gleichgewicht bringt, bewegen sie sich irgendwann sehr überraschend, unwiderruflich und extrem schnell und man ist gut beraten wenn sie sich dahin bewegen, wo man sie haben wollte und in dem Moment keine Hand und kein Fuss im Weg ist.

Die andere Arbeit auf die ich noch hinauswill, befindet sich in der Kathedrale im Turm, einmal an der Wand, einmal auf dem Boden, eine verknäuelte Linie aus einem Vierkantstahl, harmlos, oder sagen wir mal unscheinbar, es gibt bei oberflächlicher Betrachtung vergleichbare Arbeiten von Robert Schad oder Bernard Venet, kunsthistorisch würde man von Raumzeichnungen, verräumlichter Linie usw sprechen.

Die Entstehungsgeschichte bei Strieder aber ist eine ganz andere: diese Vierkantstähle, je etwa 12 m lang werden auf einer Walzstrasse *warm* auf ihre endgültige Form gewalzt (was etwa so untertrieben ist wie wenn bei 15 cm dicken Monsterstahlplatten noch von *Blechen* gesprochen wird, sie sind nämlich nicht *warm*, sondern *800 ° heiss* und hinterlassen bei den Arbeitern in der Höhe in der sie an ihnen vorbeisausen Brandspuren auf den Hosenbeinen) und so ganz lässt sich die Bewegung des rotglühenden Stahls nie kontrollieren und wenn sich das Material irgendwo verkantet, dann geht diese Linie wirklich im Wortsinn im hohen Bogen durch den Raum, bis das Ende die letzte Walze verlassen hat.

Strieder fand diese Linie interessant. Die ja schon da ist und an der eigentlich nichts mehr zu tun ist - und machte den Unfall zum gelenkten Fall, den er anlegt und plant, aber im Ergebnis nur bedingt kontrollieren kann: er fängt die Bewegung ein, indem er sie in eine Stahltonne sausen lässt, wo sie sich blitzschnell zu der vermeintlich harmlosen Form zusammenstaucht und verknäuel.

Und hier im Betriebswerk, das sei jetzt der versöhnliche Schluss, ist noch eine zweiteilige Arbeit von Markus Strieder, *Rose, je 650 kg*, analog zu *kub*, werden hier zwei achteckige Formen ineinander geschmiedet, und in diesem NICHTS in der Mitte ist diesmal tatsächlich eine Rose verborgen, die Nichts- die Niemandrose könnte man mit Celan sagen.

Das sind auch Passtücke wie bei den *kubs*, nur sind die beiden Teile diesmal auseinandergelegt, und aus all der gewaltigen Energie, die nötig war, um sie zu machen, blüht uns jetzt etwas entgegen: unser Seerosenteich für das 21. Jahrhundert.

Harald Kröner 25.10.2017